

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 8

Artikel: Vom Gelde
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

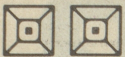
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In eine richtige Physiologie des Geldes zu schreiben, ist es nicht gerade notwendig, daß man solches besitzen muß, denn — aufrichtig gestanden, wenn ich solch ein glücklicher Gelbbesitzer wäre, würde es mir nicht im Traum einfallen, darüber nur das Geringste verlauten zu lassen, erstens schon der Steuern wegen, dann aber der „guten Freunde“ wegen und drittens überhaupt auch meinethwegen.

Wie wir schon aus der Schule wissen, wird das Geld auf die verschiedenartigste Weise hergestellt. Man fabriziert es aus Kupfer, Nickel, Silber und Gold, ja die größten Nennwerte aus Papier; das ist auch ein Hauptgrund, daß es so leicht fortfliegt, besonders bei einem Brauswind. Wie das Geld aber hergestellt wird, kann für uns ganz gleichgültig sein, nicht aber wer es herstellt. Denn wenn ich z. B. stehenden Fußes dabei ertappt würde, bekäme ich baldigst die beste Gelegenheit zum Sitzen, weil es nämlich nicht erlaubt ist Geld zu machen wie viele glauben; man darf nur mit schon gemachtem Gelde wieder Geld machen. Es kommt aber hauptsächlich darauf an, ob man recht viele Nullen zur Verfügung hat, denen man Eins vormachen kann; mit solch netten leichtgläubigen Nullen bekommt man bald eine Million zusammen.

So ein selbstgemachter Millionär sieht aber wie alle andern Menschen aus, er läßt sich auf den ersten Blick nur daran erkennen, daß alle anderen Nullen vor ihm auf dem Bauch rutschen oder in Ermangelung eines solchen, vor Hochachtung auf den f. v. Hintern fallen, sich aber dann mit vigilanter Schmarogerelastizität wieder aufrichten und das mit Gold gesegnete Kalb umtanzen, wie es schon im alten Testament vorkam.

Stirbt solch ein Millionär, dann hinterläßt er gewöhnlich noch einen Erben und

eine Null mehr, woraus also genügend hervorgeht, warum die Söhne von Millionären meistens geistige Nullen sind.

Aber nicht nur solche Millionärren werden aus Geld resp. Gold gemacht, sondern auch sehr schwerwiegende Gewichte auf der Lebenswaage.

Wenn beispielsweise auf der einen Waagschale eine schicke lebensfreudige Frau sitzt, auf der Andern aber ein kahlköpfiges Knochengestüt von einem modernen Lebemann, dann zeigt das Zünglein der Waage nicht das nötige Gleichgewicht, bis der leichtere Teil — nicht dem Sinne, sondern der Körperfülle nach — durch so und so viele Goldgewichte ausgeglichen wird. Das ist genau so wie beim Pferderennen; da muß der Jockey auch sein Normalgewicht aufweisen können. Ist doch die Ehe gewissermaßen auch ein Hindernisrennen, bei welchem leider auch öfters Mander fällt, wenn auch nur aus den Wolken. Aber dabei kann man sich doch ziemlich weh tun.

Mit dem Gelde ist es wie mit dem Appetit; der kommt auch gewöhnlich mit dem Essen. Vom Gelde kann man auch noch so viel bekommen, man kriegt doch nie genug.

Das Geld ist aber auch die substantiellste Lebensspeise; leider wird man aber in den seltensten Fällen zu einem diesbezüglichen Freitisch eingeladen. Daß unser Geld ein Haupttauschmittel ist, weiß jedes Kind, demjenigen bleibt eben davon am meisten, der am besten damit die Leute täuscht und merkwürdig, es läßt sich alles davon täuschen.

In unserer Alles nivellierenden Zeit dürfen wir noch von Glück sagen, daß das Geld die Menschen mehr oder weniger in die ihnen gebührenden Schranken zurückweist. Wer unter einem Fünftler zu gebieten hat gehört zum Proletarier, aber von fünfzig Franken an gehört man beinahe zum Mittelstand, wer an der Amerikan-Bar jedoch für einen Brandy eine Hunderternote wechseln läßt der gehört zu den Millionären oder auch — ins Narrenhaus.

Er weiß warum.

Der Papst hat seinen Kardinalen verboten, Feillichkeiten zu befehlen, an denen Damen mit ausgetrennten Kleidern teilnehmen.

Sorglich, wie ein guter Vater, ist der heil'ge Papst in Rom. Er beschirmt jeden Pater und er weiß es auch, warum.

Selbst den alten Kardinalen tut er hin und wiederum irgend etwas sehr befählen, denn der Papa weiß warum.

Und er hält es nicht für schicklich, daß sein Kardinalium sich beschaut, was sehr erquicklich, denn der Papa weiß, warum.

Kleiner soll an feste gehen, wo mit ihrem Dran und Drum schicke Damen sind zu sehen, denn der Papa weiß, warum.

Ach, man findet schön und niedlich Papas Sorg' ums Priestertum, und man findet's auch gemiedlich, denn ein jeder weiß, warum.

Johannis Feuer.

Der Bärenanz.

Der Bärenanz ist nunmehr in Paris das Neueste alles Neuen.

Man tanzen die Mädels und überdies die Herren und Salonleuten.

Man tanzt diesen Tanz mit gebeugtem Knie und gespreizten Knöchelbeinen, und gar appetitlich sehen die Weibchen dann aus, die kleinen.

Es wird auch bei uns über kurz oder lang in den Sälen gebärenanzt werden, denn, was der Pariser macht, geht seinen Gang

als das Modernste über die Erden.

Bei uns aber wird diese Neuerung am längsten dauern und währen denn es tanzte von jeher hier alt und jung beinahe und fast wie die Bären.

Wau—u!

Stanislaus an Ladislaus.

Läpser Bruoter! Dain Prief hot mich sehr gfrat und itles seithero nichd meer so kalt — frigitum — sontern meer drägg — faecalia maris. Du hachsganz Rächt, meine Leisepeth kombt mir zgut Sommer und Winter, dag und nacht umpfüere unz nichd in fersuechung. Hachsz gelä'en in beträff — in punctum saliens — den Leisepethen, nie im Soleturnischen so i räutiges Schapf ragt hat von 100 rehmisch-gattolischen Geischlingen — spirituosis — sei bei 98 der Zelibath erstunken und erlogen? Aber — quos ego! — da sind unserne geischligen Kotlegen wie der Pliß — sicut crepitus in laterna — drauf los und habent den sauren Sauer für diese Sauerei forden Kadi gschleppt. Ich tes nich traurig, wen man nicht einmal meer — non plus ultra — in seinen heuligsten Gefühlen — sacramentissimis sensibilitatibus — sicher ist? Durch so ein Lähli — triste subjectum — wo deromaffen aus der Schul schweßt, daß es ein Schgandal gibt und ein gsuntenes Fresen & die Prodestanten — cibum post restantium!? Siehst es, wo unt wie der taise! — baal zebub — herumgeht wie ein brillender Lewe und man waiß nie wenn man drankombt? Unzere geischligen Reckinnen — da wohlten unzere Feinte inmer drauf herumreiten — equitare circum — das ist unzer wunter Bhunkt — hic jacet canis — ta lügt der Hunt begraben. Ain waiteren Verdruß bereitet der heu'igen Kirche unzer Kollega (— Mitgepundener) Battaini in Mendrisio: geht und heuratet im geischligen Talar ein Weib und besläggt also sein Gewant und seine Rektionen östentlich — coram publico Makulatur! Der Eiel könnz billiger hapen!

Läpser Bruoter! Weistu was die Juta ist? Ich eben nicht; ich stekll mir allerlei sohr — mihi präsent: internazi—onale unütze Telegrafienabnützung — oter: In unzeren taschen verschwintet alles, — oter: Ich intu — Amen! (Leisepeth sag so.) Item die Hauptsache ist, das sie fungioniert — unt wen unz i Rehtfaktor — toris nchpakt, so fliegt er wietler; unzi fliegen fleißig „grat wie in i Pienenhauß“!

Freut euch des Lähens, spricht der Herr, solang das Lempchen flüht — drum baß auf daß es nicht verlöschet. „Apräh nu lö De — Eug“ — nach unz kommz an den Dag womit ich verpleibe

dein tibi semper Fidelis Stanislaus—laudis.

Der Zopf tut es nicht.

Man liest die große Neuigkeit

Und greift sich an den Kopf:

Es hab' der alte Yuanichikai,

Beleigt seinen Zopf.

Gar mancher glaubt, die Republik

Sei jetzt in China fest,

Weil abichmitt der Yuanichikai,

Vom Kopf des Zopfes Rest!

Allein mir ist die Prozedur

Noch weiter kein Beweis

Daß Ernst es sei dem Yuanichikai,

Ein Zweifel regt sich leis!

Der alte Fuchs nur äußerlich

Sich wandelt mit dem Schnitt,

Doch innerlich der Yuanichikai

Hält mit dem Mandschu Schritt.

Sunyaten für die Republik

Das wär der rechte Mann:

Doch hat der Fuchs Yuanichikai

Gar keine Freude dran!

Fax.

Unsere Nachbarn.

In Deutschland weht jetzt ein roter Wind; Als neuester Lykurg, Gebärt Geletzentwürfe flott, Die Roia Luxemburg. — Das Heer, die Steuern und der Zoll Die werden ganz liliert; Das Frauenwahlrecht wird aktiv Und palliv eingeführt. — Und um der Geletzgebung ganz und gar, Den roten Anstrich zu geben, Tritt selbstverständlich ichleunigst der Achtundentag ins Leben. — Doch auf den Reichstag kann zur Zeit, Die Roia noch nicht zählen: Denn der muß bis auf Weiteres, Letzt Präsidenten wählen. —

Doch trotz der roten Friedensluft, Die Deutschland jetzt durchzittert, Herr Millerand hoch in der Luft, Einfallsgelüste wittert. — Was nützt der Feltungsgürtel in Walpurgisnacht'gen Zeiten: Es könn' die Invalionsarmee Auf Beien — rüberreiten. — Ein Luftschiff — Aeroplancordon, Kann da allein noch nützen: Mit Radio Telefunken-Netz, Die Grenze zu beschützen. — Die Einrichtung, die kostet zwar Recht nette Millionen; Doch ist La France dann auch geschützt, Vor Luftinvalionen. —

Italien aber stellt flott in Rom, S'Grundheitsweien aus. Und zeigt, wie weit es in der Kultur, Den andern Völkern voraus. — Wie man dem Tode die Opfer entreißt, Wie Malaria man könnit kurieren, Wie Cepra und die Pellagra auch, Ihre gräßlichen Schrecken verlieren. — Vielleicht auch, wie man die Cholera, Am besten vertuscht und verschweigt; Kurz wie man Freund Hein in jedem Fall, Den Herrn und Meister zeigt. — Doch fehlen die Bilder aus Tripolis, Verhungerte Kinder und Frauen, Gehängte Araber und Luftbomben find. In der Ausstellung nirgends zu schauen.

Lisebeth.